

Graz, am 5. Febr. 1935.

Sehr verehrter Herr Roessler!

Ihre Radioberichte aus dem österreichischen Kunstleben lösen Gefühle zwiespältiger Art in mir aus. Einerseits vermitteln sie mir, der ich ganz einsam und ausschließlich meiner Kunst hingegeben lebe, vielerlei Anregungen, so daß ich mich oft schon freue, wenn ich im Radio Wien einen neuen Bericht angekündigt sehe, andererseits sind sie die Ursache, daß mich schmerzhaft empfindungen, die mich immer drücken, wenn ich an Sie denke - und das geschieht jetzt, wo ich das heisse Bemühen habe auf eine ethisch höhere Lebensebene zu kommen, viel öfter als früher - in verstärktem Maße quälen. Weiß ich doch, daß Sie meiner nicht in freundlicher Weise gedenken können. Ich sei befunde mich in einer starken seelischen Erregung, der wohl auch die Sehnsucht entspringt, in früheren Lebensperioden wissentlich oder unwissentlich begangenes Unrecht, soweit dies möglich ist, wieder gut zu machen. Diese Erregung, die sich nach dem Anhören Ihres gestrigen Vortrages noch wesentlich verstärkte, ist die Ursache, daß ich Ihnen heute, nach einer vollkommen schlaflosen qualvollen Nacht, schreibe. Ob ich die Kraft habe, mit diesen Zeilen Ihr Herz zu berühren, weiß ich nicht, bitte aber Gott darum. Heute weiß ich erst wie undankbar ich vor fünfzehn Jahren gegen Sie gehandelt habe, als ich Ihnen durch die unter starkem Druck erfolgte Auflösung des mit dem Avalunverlag geschlossenen Vertrages gewisse Schwierigkeiten bereitete. Ich bin mir dieser Tatsache nie recht bewußt geworden, denn ich selbst habe in der unliebsamen Angelegenheit nichts getan. Es waren s. g. "wohlmeinende" Freunde (später erwiesen sie sich gar nicht als solche) die mir die Sache aus der Hand nahmen. Selbstverständlich fällt trotzdem die Verantwortung mir allein

zu. Wie und dankbar ich war, wurde mir durch ein an sich unbedeutendes Erlebnis vor  
einigen Monaten klar. In einer schlaflosen Nacht, in der ich den Morgen nicht er-  
warten konnte, blätterte ich in Mappenwerken und alten Ausstellungskatalogen. Da  
las ich in einem Katalog meinen Namen und die Titel einer Reihe von Graphiken. Ich sah  
mich plötzlich wie unter Scheinwerferlicht in der Frühjahrsausstellung des Jahres 1919 im  
Wiener Künstlerhaus vor meinen Arbeiten stehen, die Sie geahnt und in die Ausstellung  
gebracht hatten. Ich hatte diese Ausstellung wie auch die Angelegenheit mit dem Ver-  
lag fast vergessen, nun aber erlebte ich dies alles wieder in geradezu schmerzhafter  
Deutlichkeit und das Verlangen, diese Schuld zu sühnen, wurde übermächtig groß.  
Da ich sie aber nicht zu sühnen ist, unterließ ich es Ihnen am Morgen zu schreiben.  
Ich weiß ja auch heute nicht, wie sie zu sühnen ist. Wenn ich Ihnen trotzdem schreibe,  
so geschieht es aus dem übermächtigen Verlangen <sup>heraus</sup> sie zu bekennen. Schon dieses Be-  
kenntnis allein macht mich etwas freier. Ich bin heute ein ganz anderer Mensch  
als ich noch vor zwei, drei Jahren war. Ein heides Bemühen erfüllt mich heute,  
als Mensch und Künstler Höchstes zu erreichen und durch unentwegte Arbeit ~~an sich~~  
~~zu~~ <sup>seinem</sup> Volk und der Allgemeinheit überhaupt zu dienen. Ich kann dies alles  
leider nicht so sagen, wie ich es fühle und wie es mich erfüllt. Ich glaube heute wieder  
der zu sein, der ich in jungen Jahren war: Ein verantwortungsbewusster Mensch  
und Künstler, der unter Hintansetzung s. g. "anderen Glückes" einzig und allein seiner  
Kunst im Sinne höheren Menschentums zu dienen hat. Leider mußten lange Jah-  
re vergehen - Jahre einer stark materialistischen Weltanschauung - bis ich mich  
endgültig zu dieser Erkenntnis durchrang. Wie gesagt war ich noch vor einigen



Jahren nicht der, der ich heute bin. Denn obwohl damals schon mich etwas gewalt-  
sam zur inneren Selbstbesinnung zwang, war ich der "anderen Welt" doch noch  
stark verfallen. Ich war noch ehegeizig, vielleicht unduldsam - heute aber weiß ich,  
daß Dienen sowohl als Mensch und Künstler das Höchste ist. Ich habe mich nach  
schweren Kämpfen zu dieser Erkenntnis durchgerungen und die "andere Welt" bedeutet  
heute für mich persönlich wenig. Es ist ja auch schon ein langer Stück Lebensweg zu-  
rückgelegt, so daß für den Rest - will man nach dieser Erkenntnis das Erdendasein  
zu Ende leben - keine Zeit bleibt nach rechts und links zu schauen und sich nach "anderen  
Dingen und Umständen zu richten. Vielleicht hat mir das Schicksal in den letzten  
zehn Jahren besonders viel Leid und Ungemach geschickt, um mich rascher zu  
dieser Erkenntnis kommen zu lassen. Durch Banden des Blutes verbundene Menschen  
haben sich gewaltsam von mir losgesagt, Unstimmigkeiten in der engeren und  
weiteren Familie, vor allem aber Krankheit sind die Ursache, daß man an das  
Schicksal die Frage um den Zweck des Daseins stellt und da habe ich erkannt, daß  
die dienende Arbeit allein dem verinnenden Leben Sinn und Inhalt zu geben ver-  
mag. Mit dieser Erkenntnis ist vor etwa zwei Jahren ein Arbeitsfurore über mich  
gekommen, den ich als ungeheuer bezeichnen muß. Gleichzeitig wurde damals auch  
so vieles in mir frei, was seit meiner Jugendzeit gebunden an Eindrücke und Ein-  
wirkungen in mir lag. Vor allem die großen, "übergewaltigen" Eindrücke, die ich bei  
meinem Lehrer als junger zweiundzwanzigjähriger Mensch im Jahre 1904 in der  
Schweiz empfangen habe. Ich meine Ferdinand Hodler. Ich war damals viel zu  
jung und unreif, um diese Eindrücke verarbeiten zu können. Sie verwirten und er-



drückten mich und waren die Ursache, daß ich, um mich nicht ganz zu verlieren, nach einer  
 Zeit vergeblichen Suchens mich einem ganz anderen Schaffensgebiet zu wandte, nämlich der Graphik.  
 Diese erste starke graphische Periode war gewiß echt, aber ebenso echt ist das, was ich seit zwei  
 Jahren schaffen muß. Es sind großformatige Werke, die an Fresken erinnern, ohne äußere An-  
 lehnung an Toller und aus ungeheurem innerem Müssen heraus entstanden. Wesentlich für  
 sie ist der tektonische Bildaufbau, der sich als primäre Formoision in mir empordrängt.  
 Seit zwei Jahren lebe ich nur diesen Werken, die ganze äußere Welt um mich versinkt und trotz  
 qualendster Krankheit muß ich in ununterbrochener Reihenfolge <sup>folgt</sup> nach dem andern schaffen. Keist  
 drängt nach das neue Werk schon nach ehe das alte noch fertig ist. Große Angst peinigt mich,  
 daß mein <sup>physischer</sup> <sup>Menach</sup> <sup>Arbeitswille</sup> weiterhin nicht standhalten könnte, denn abgesehen  
 von meinen Herzguständen, kann ich viele Nächte überhaupt nicht einschlafen. Auch früher  
 schon habe ich schlecht geschlafen, was ich jetzt aber an Schlaflosigkeit mit zu machen ver-  
 urteilt bin, bringt mich zur Verzweiflung. Und trotzdem muß ich - es ist wirklich ein heili-  
 ges Müssen - jeden Tag vom Morgengrauen bis zur Dämmerung durcharbeiten. In den qual-  
 vollen schlaflosen Nächten schaue ich in mein Leben zurück und suche mir Rechenschaft  
 über mein früheres Tun und Handeln zu geben. Wie manches steht da wieder auf, was längst  
 tot schien! Handlungen, Taten und Werke, aus selbstnechtigen Gründen vollbracht und im Hasten  
 des geschäftigen Alltages früherer Jahre vergessen, erfüllen mich in endlos scheinenden Nächten  
 mit Reue und ich möchte sie ungeschehen machen. Und seit <sup>mir</sup> <sup>nach</sup> das Vergehen und der Undank  
 Ihnen gegenüber so klar ins Bewußtsein gekommen ist, quält mich auch diese alte Schuld.  
 Wenn Sie können, vergeben und vergessen Sie, ich bitte Sie darum! Wahrscheinlich ist das  
 alles sehr ungeordnet und unklar, was ich da zusammengeschrieben habe. Die Gefühle und  
 Empfindungen, die Antriebe dieses Schreibens sind, sind gewiß echt - so wahr mir das Andenken  
 an meine geliebte erste Frau und an meine so gutigen Eltern heilig ist - ich kann aber das alles nicht  
 so sagen, was mich innerlich so stark bewegt. Vielleicht spüren Sie aber doch, daß sich ein ein-

immer, insbesondere Menschlichkeit, alte Menschlichkeit - wenn dies überhaupt möglich ist - gut zu machen.

Paul Kander,  
 Ruckersberg, Rudolfsbrunn, Prag.